

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 165.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Ausstellung ins Haus vrtlj. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 21. Juli 1879. — Morgen: Maria W.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Die Freunde Taaffe's.

Trotz der Aufdringlichkeit, mit welcher die offiziellen Organe das alte Lied von einer conservativen Mittelpartei variieren, welche da berufen sei, die alten politischen Gegensätze auszugleichen und die Völker Oesterreichs einer neuen Aera wirtschaftlicher Gesundung entgegenzuführen, hat sich bis jetzt noch kein Partei-Organ gefunden, welche den zum Ueberdruß gewordenen offiziellen Vermittlungsaccorden ein besonderes Verständnis entgegengebracht hätte. Die feudale Partei hat dem Grafen Taaffe geradezu den Rücken gekehrt, und Graf Hohenwart hat in einem durch die Grazer „Tagespost“ veröffentlichten Briefe an einen Parteigenossen sich dahin ausgesprochen, daß er nicht gesonnen sei, von seinem bisher eingenommenen Standpunkte auch nur um Haarbreite abzuweichen. So wenigstens fassen wir den Sinn der Stelle auf, in welcher der Führer der Rechtspartei sagt, daß er niemals in ein anderes Ministerium, als in ein Ministerium Hohenwart eintreten könne, und daß Graf Taaffe, wenn er schon die Ankunft des „Messias“-Hohenwart vorbereite, jedenfalls ein unfreiwilliger „Johannes“ sein werde. Das ist wenigstens offen und ehrlich gesprochen und stimmt mit dem bekannten Selbstbewußtsein des Grafen Hohenwart viel besser überein, als die theilweise Resignation der czechischen Organe mit deren früheren Ansprüchen. Ober machte es nicht einen wahrhaft kläglichen Eindruck, als jüngst der „Bokrot“, das czechische Organ Riegers, erklärte, daß die Forderungen der Czechen noch niemals so bescheiden gewesen wären, als eben jetzt? Wer hätte diesen kleinlauten Ton noch vor einiger Zeit erwartet, als man angesichts der Fusion im Großgrundbesitze schon von nichts anderem, mehr als von der unausbleiblichen Ver-

nenerung des czechischen Staatsrechts und der unverweigerlichen Erfüllung aller nationalen Wünsche sprach? Heute freilich würde man sich auch anstatt des erwarteten fetten Bissens mit einem Knochen begnügen, wenn nur daran ein klein wenig Regierungsmachgiebigkeit haftet. Und zwar könnte sich, der „Politik“ zufolge, diese Nachgiebigkeit am besten daran zeigen, wenn Graf Taaffe auf administrativem Wege die Universitäts- und Schulfrage u. dergl. m. im czechischen Sinne erledigen würde.

Man darf sich jedoch von dieser „mäßigen“ Haltung nicht täuschen lassen. Denn schon in ihrer nächsten Nummer glaubte die „Politik“ die Gründe gefunden zu haben, welche den Grafen Taaffe bis jetzt abgehalten haben, den czechischen Ausgleich durchzuführen. Diese Gründe sind aber — man höre und staune — nicht etwa durch die innere Lage Oesterreichs bedingt, sondern müssen nach der „Politik“ im Auslande gesucht werden. Deutschland fürchtet den Ausgleich und übt dadurch einen hemmenden Einfluß auf die versöhnlichen Schritte des Grafen Taaffe aus. Um nun Deutschland zu beruhigen, hält das deutsche Organ des großen Staatsmannes Nieger dem furchtsamen Bismarck eine Standrede, in welcher eines Langen und Breiten dargethan wird, daß die deutsche Regierung nicht den mindesten Anlaß habe, eine Befriedigung der nationalen und autonoministischen Forderungen in Oesterreich zu fürchten und zu bekämpfen. Es liege im Gegentheile in ihrem wohlervogenen Interesse, sich die Sympathien jener Factoren zu sichern, welche schließlich in Oesterreich die Oberhand gewinnen müssen, weil sie die natürliche Majorität bilden und auf die Dauer eine Bariarolle nicht acceptieren werden. — Diese Erklärung würde eben nur drollig wirken, wenn sie nicht im offensten Widerspruch

mit der Bescheidenheit stünde, mit welcher das selbe Blatt einen Tag früher einige administrative Forderungen als die Summe aller nationalen Wünsche bezeichnete. Aber gerade in der Unvorsichtigkeit, mit welcher die czechischen Organe immer wieder einmal ihren unbedingten Hegemonie-gelüsten Ausdruck geben, muß für Taaffe ein Beweis sein, daß in dieser Partei nicht das Material zu der „mäßigen und mäßigenden“ Mittelpartei zu suchen ist, wie sie in den politischen Profzeihungen der Offiziellen vorkommt.

Noch weniger dürfte mit den Clerikalen etwas zu machen sein, welchen das conservative System Taaffe's nach der offiziellen Deutung als „conservierendem“ Regiment schon gar nicht zu Gesichte steht. „Wir danken für diesen Conservatismus“ plagen die „Neuen Tiroler Stimmen“ heraus — dieses „Conservieren“ ist ein lächerliches Zerrbild, das weder die Liberalen noch einen ernsthaft Conservativen befriedigt. — Wir unsererseits sind nicht stolz darauf, mit einem ultramontanen Organe gleicher Ueberzeugung zu sein. Aber doch gereicht es uns zum Vergnügen, daß eine Uebereinstimmung der Clerikalen und der liberalen Presse, wenn auch nicht auf dem Boden der vermittelnden Politik des Grafen Taaffe, so doch wenigstens in Bezug auf die einhellige Verurtheilung seines sogenannten „Conservativismus“ constatirt werden kann. Um jedoch aufrichtig zu sein, ist es unsere Pflicht, hervorzuheben, daß sich doch ein Partei-Organ gefunden hat, welches sich zum Programme der wirtschaftlichen Mittelpartei bekennt. Der „Ezas“, das Organ der conservativen Polen, hat alles erreicht, was vorläufig zu erreichen war. Otto Hausner ist in den Schoß des allein seligmachenden altpolnischen Clubs zurückgekehrt, die liberale Lemberger Partei hat sich wieder unter das Kommando Grocholski's gefügt, die Wahlen

Ferulleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

„Helene, glaubst du wirklich, daß Graf Horn dich jemals der Welt als seine Gattin vorstellen wird?“ fragte er endlich, nachdem er lange mit sich selbst gekämpft.

Helene sah ihn mit weitgeöffneten Augen an. Sie konnte es nicht einmal fassen, was Arnold aussprach; ihr Schmerz war die Furcht gewesen, die Liebe ihres Gatten zu verlieren, nie war ihr ein solcher Gedanke gekommen, wie Arnold ihn an den Tag legte. Gefränkt wandte sie sich von ihm ab.

„Du hättest nicht so zu mir kommen sollen, nicht um mich gegen meinen Gatten argwöhnisch zu machen, das ist Unrecht von dir. Ich weiß, du hast ihn von jeher gehaßt, aber ich hätte niemals von dir eine Verleumdung erwartet.“

Eine flammende Röthe stieg in Arnolds Wangen.

„Wollte Gott, ich suchte in diesem Augenblicke nur deinen Gatten zu verleunden; wollte Gott, mein Haß hätte mich zu dir getrieben, dann wäre mir dieser Gang, der dir alles rauben soll, was das Glück deines Lebens ausmacht, nicht so entsetzlich schwer geworden. O Helene, so wenig vertraust du deinem Bruder?“

„Soll ich ihm mehr vertrauen als meinem Gatten?“ fragte Helene mit einer plötzlichen Kälte und Gleichgiltigkeit, die Arnold erschreckte.

„O, ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, armes Kind, dich zu überzeugen, ich kann es nicht über's Herz bringen, dich aus allen Himmeln zu reißen, und doch muß ich es, um deiner selbst und vor allem um deines Kindes willen. Um deines Kindes willen mußt auch du Muth fassen, du mußt daran denken, daß du dem schuldlosen Wesen alles in allem bist, daß es niemanden in der Welt hat, der seine Rechte vertritt. Helene, kannst du es denn gar nicht denken, kann dein argloses Herz den Gedanken nicht fassen, daß du betrogen bist?“

„Glender Verleumder!“ schrie Helene, halb wahnsinnig vor Schmerz. „Kommst du darum zu mir, willst du dich jetzt an meinem Unglücke weiden? O wahrlich, es soll dir nicht gelingen, mein Gatte ist der edelste, der beste Mensch!“

Sie stand mit flammenden Augen vor ihm, das Bild einer Rachegöttin. Arnold fand keine Worte mehr, er sah, daß alles vergebens war. Langsam erhob er sich.

„Ich will gehen, Helene,“ sagte er traurig, „aber ich gehe mit tiefem Schmerz, weil ich es nicht sein konnte, der dich auf den härtesten Schlag deines Lebens vorbereitete. Du schreibst mir eines Tages, Graf Horn habe dich zu seiner rechtmäßigen Gemahlin gemacht, ich weiß nicht, welcher elenden Schurkerei es möglich war, dich zu täuschen, aber ich weiß, daß dein Gatte in diesem Augenblicke in den Armen eines anderen Weibes deine Treue vergißt; ich weiß, daß man deinem Kinde den ehrlichen Namen rauben und dich als eine Wahnsinnige betrachten wird. Du mußt dies von mir hören, weil es dir aus einem anderen Munde doppelt furchtbar klingen würde, weil ich dir mit dieser Nachricht zugleich einen Trost, einen Ersatz bieten kann.“

Er hielt inne, während Helenens Antlitz, ohne daß sie einen Laut hervorbrachte, die widerstreitendsten Gefühle verrieth. Horn, Angst, Hoffnung und feste Entschlossenheit wechselten mit einander ab.

Eine lange bange Pause trat ein, während welcher jeder seinen eigenen quälenden Gedanken nachhing.

haben mit einem eclatanten Siege der Conservativen geendigt. Was Wunder also, daß diese jetzt die Früchte des Erfolges pflücken wollen, und daß sie sich nach der Gelegenheit sehnen, je eher, desto lieber den Einfluß des so sehr gekräftigten polnischen Klubs im Reichsrathe zu erproben? Aber es klingt wahrhaft lächerlich im Munde eines polnischen Organs, wenn dieses, so wie der „Gaz“, davon zu reden beginnt, daß sich nunmehr die ganze Aufmerksamkeit der polnischen Volksvertreter mit Außerachtlassung aller politischen Streitigkeiten der materiellen und wirthschaftlichen Lage des Landes widmen müssen. Wer hätte das jemals gedacht, daß diese großen polnischen Nationalökonomien, deren Mißwirthschaft sprüchwörtlich geworden ist, sich gerade jetzt, wo Ruthenen und Juden mundtot gemacht sind und die conservative Richtung die maßgebende im Polenklub geworden ist, zu einer solchen Sprache entschließen! Wir glauben jedoch kaum, daß es Graf Taaffe wagen wird, lediglich auf die Zustimmung der Polen hin seine Regierung stützen zu wollen, während derselben, wie oben nachgewiesen, von Seite der übrigen hiezu berufenen Elemente der früheren Opposition weder die gewünschte „Mäßigung“ noch auch die nöthige Sympathie entgegengebracht wird.

Politische Tagesgeschichte.

Eine Entscheidung des Reichsgerichtes

über den Recurs eines aus Wien ausgewiesenen Individuums wird von der gesammten großen Presse in der anerkanntesten Weise besprochen. Die betreffende Ausweisung war auf Grund des Schubgesetzes erfolgt und betraf den notorischen Wucherer Israel Einhauch. Es lag demnach im Gebahren des Ausgewiesenen ein Sachverhalt vor, der, wenn auch nach unseren gegenwärtigen Gesetzen dem Strafgerichte unerreichtbar, doch unter das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung fallen muß. Wenn nun alle unabhängigen und nicht von engherzigen Anschauungen geleiteten Blätter dem Spruche des Reichsgerichtes Beifall zollen, welcher das auf politischem Wege erfolgte Ausweisungsverdict aufgehob, so muß jedenfalls ein gewichtiger Grund hiefür vorhanden sein, der, abseits des speziellen Falles liegend, seine beweisgiltige Kraft auf allgemeinem Gebiete besitzt. Dem ist auch so. Denn muß auch der Wucher als ein mit dem Brandmale der öffentlichen Verachtung zu strafendes sociales Uebel bezeichnet werden, so erfordert es doch wieder die Achtung vor dem Staatsgrundgesetze, das jedem Staatsbürger das Recht der Freizügigkeit gestattet,

daß unter allen Umständen das Schubgesetz nur dann angewendet wird, wenn der davon betroffenen Persönlichkeit wirklich eine Schädigung der öffentlichen Interessen, Subsistenz- und Erwerbslosigkeit nachgewiesen werden kann. Da nun das Reichsgericht nicht in der Lage war, diese Vorbedingungen für die Anwendung des Gesetzes zu constatieren, so handelte es nur im Interesse der Hochhaltung der magna charta unseres Verfassungslebens, indem es die polizeiliche Verfügung gegen Einhauch als unberechtigt aufhob.

Damit wird dem Wucherer nicht etwa eine Rehabilitierung zutheil. Derselbe bleibt nach wie vor ein schamloser Blutsauger, von dem sich jeder ehrliche Mensch mit Verachtung abwendet. Aber indem das Reichsgericht als oberste Instanz ohne Ansehung der Person bloß im Sinne des Gesetzes entschied, gab es zugleich Gewähr dafür, daß nicht einer momentanen Strömung zufolge das Schubgesetz als politische Polizeimaßregel mißbraucht werden könne. Denn wie leicht wäre es nicht der Polizei, einen Menschen, der sich mit der herrschenden Strömung im Widerspruche befindet, bloß deshalb als gemeinschädlich auszuweisen, weil er durch Wort und Schrift gegen letztere zu Felde zieht? Wie wäre es in diesem Falle doch gar so leicht, alle oppositionellen Journale lahmzulegen, indem man ihre Redacture als gemeinschädlich in die Heimath abschiebt? Nicht mit Unrecht wurde schon bei Berathung des Schubgesetzes bemerkt, daß es sehr leicht zu einer zweischneidigen Waffe in der Hand des Polizeistaates werden könne. Von dieser Befürchtung befreit uns die in Rede stehende Sentenz des Reichsgerichtes. Besser, Wien zählt einen Wucherer mehr, als daß man ohne Bedenken die Grundpfeiler eines Gesetzes untergraben ließe, das mit dem Rechte der Freizügigkeit eines der werthvollsten Privilegien des Verfassungsstaates garantiert.

Aus Bosnien.

Wie der „Presse“ aus Serajewo geschrieben wird, hat die bosnische Landesregierung Schritte gethan, um die sowohl vom finanziellen als auch vom social-politischen Standpunkte aus hochbedeutende Frage betreffs Regelung der Bakufgüter einer definitiven Lösung entgegenzuführen. Der Bakuf repräsentiert „die todte Hand“ der Türkei und besteht aus Stiftungen des türkischen Kaiserhauses oder einzelner Privatpersonen für Schulen, Straßenbauten, kirchliche Zwecke u. dgl. m. Da gewöhnlich bei derlei im öffentlichen Interesse gemachten Stiftungen die ursprünglichen Intentionen des Gründers nur selten vollinhaltlich befolgt werden, so ist das na-

türlich in noch erhöhtem Grade in der Türkei der Fall, wo die Güter des Bakuf zum nicht geringen Theil als Beneficien einer durchwegs corrumpten Bureaucratie betrachtet und ausgenützt wurden. Da nun aber der Bakuf der türkischen Provinzen einen weit größeren Umfang besitzt, als die Güter der todten Hand in irgend einem anderen Staate, und weil ferner durch die bisherige Verwaltung der Bakufgüter auch der Staat als Bezugsberechtigter der allenfalls sich ergebenden Ertragsüberschüsse benachtheiligt werden mußte, so ist die Dringlichkeit wol gerechtfertigt, mit welcher die bosnische Landesregierung die Regelung der Bakuffrage als eine der wichtigsten Verwaltungsangelegenheiten in den occupierten Provinzen behandelt. Um einen Ueberblick zu gewinnen, hat sie zunächst eine genaue Beschreibung aller Bakufgüter in Bezug auf deren Lage, Zustand, Zweck und Erträgnis angeordnet. Ebenso sollen alle bisherigen Verwalter derselben sowie deren Bezüge namhaft gemacht und die Stiftungsbrieve in türkischer Abschrift und kroatischer Uebersetzung den betreffenden Actenstücken beigelegt werden. Zweck dieser Maßregel ist die Anlegung eines Bakufkatasters und Durchführung einer Verwaltungsreform, welche einerseits für die Erfüllung des Zweckes der Stiftbriefe sorgt, andererseits aber auch auf die Wahrung der angedeuteten fiscalischen Interessen des Staates an der Administration der Bakufgüter in Bosnien bedacht ist.

Daß die neue Ordnung der Dinge in den occupierten Provinzen nicht allenthalben jene Anerkennung findet, welche das gewiß schonende Vorgehen Oesterreichs gegenüber allen landesthümlichen Einrichtungen vollinhaltlich verdient, geht aus einem Konstantinopeler Telegramme hervor, nach welchem die Pforte eine von 450 tonangebenden christlichen und muhamedanischen Einwohnern Bosniens unterzeichnete Petition erhalten haben soll, worin über die drückende Behandlung seitens der österreichischen Behörden Beschwerde geführt und die Vermittlung des Sultans zugunsten der Bedrückten nachgesucht wird. Die Petenten erklären ferner, auszuwandern zu wollen, falls sie keine Abhilfe erhalten. Ob und inwieweit sich diese Petition auf die Agitation solcher Bosniaken zurückführen läßt, welche in Folge der Occupation ihr Vaterland meiden müssen, wagen wir nicht zu entscheiden. Doch erhellt daraus zur Genüge, daß es neben jener Partei, welche sich in vielleicht bestellten Loyalitätskundgebungen zugunsten Oesterreichs erging, auch noch eine große Partei im Lande gibt, welche selbst die Mittel ungerechter Beschuldigungen und böswilliger Verleumdung nicht scheut, um gegen Oesterreich böses Blut zu machen.

Arnold hatte bei Helene einen furchtbaren Ausbruch des Schmerzes, einen heftigen Thränenstrom erwartet, nicht dieses dumpfe Hinbrüten, nicht diese ruhige Gleichgiltigkeit.

Helene, die noch kurz vorher in aufblackernder Verzweiflung, mit welcher sie sich an die karge Hoffnung, Arnold sei ein Verleumder, anklammerte, ihren treuesten Freund beleidigte, fühlte schon jetzt, daß er die Wahrheit sprach, daß Graf Horn sie verlassen würde, wenn er eben nicht durch das Band der Ehe an sie gefesselt wäre. Jetzt, da ihre vagen Befürchtungen in Worte gekleidet waren, war sie auch nicht mehr über den wahren Stand der Dinge im Unklaren, jetzt konnte sie sich nicht mehr darüber täuschen, warum ihr Gatte sie in letzter Zeit so sehr vernachlässigte — er war ihrer überdrüssig. Helene fühlte fast nicht den geringsten Schmerz; der Schlag war zu hart, zu überwältigend gewesen, und sie konnte noch nicht zum klaren Bewußtsein kommen, die ganze Tragweite ihres Unglücks zu übersehen. Sie wußte nur eins, daß sie die Rechte ihres Kindes vertheidigen müsse, daß die Welt sie nur für die Geliebte des Grafen Horn hielt, sie mußte ihr um ihres Kindes willen zeigen, daß sie seine rechtmäßige Gattin sei.

„Vergib, Arnold“, sagte sie endlich, die Hände ihres Freundes ergreifend, „vergib, daß

ich so böse Worte zu dir gesprochen. Vielleicht hast du eine schwache Ahnung, wie mich deine Worte trafen, wenn ich dir sage, daß ich noch immer vertraut habe; vielleicht auch weißt du es nicht“, fuhr sie, die Hand auf ihr Herz legend, fort, „dann vergib mir um unserer Kindheit willen. Nicht wahr, Arnold, du vergiebst mir?“

Sie sah ihn bittend an, aber unendlich ruhig. Er reichte ihr mit Thränen in den Augen die Hand.

„Ich habe dir nichts zu verzeihen, Helene, ich bin dein Bruder, der dir vielleicht zeigen kann, wie treu und ergeben er dir ist. Suche nur erst einen Blick in die Zukunft zu werfen, suche dich nur erst in das Unvermeidliche zu finden, dann kann noch alles gut werden, ich werde dir stets treu und fest zur Seite stehen.“

„Nein, gut kann nichts mehr werden, gar nichts mehr“, entgegnete Helene kopfschüttelnd, „aber das schadet auch nichts, denn ich habe es nicht anders gewollt. Ich hielt mich für klüger, als die ganze Welt, und nun bin ich betrogen — das ist alles.“

„Und was gedenkst du zu thun?“

„Zunächst werde ich den Grafen zwingen, mich als seine rechtmäßige Gattin anzuerkennen,“ versetzte sie entschlossen. „Ueber mich mag die

Welt so hart und herzlos urtheilen, wie es ihr beliebt, nicht aber über mein Kind.“

„Und willst du hier bleiben, Helene?“

„Vorläufig ja, ich muß den Lauf der Dinge abwarten, das wird so am besten sein, ich habe dann Zeit zur Ueberlegung, und dadurch kann ich viel gewinnen.“

„Oder auch viel verlieren“, sagte Arnold.

Helene sah ihn groß an.

„Du meinst meinen Trauschein?“ sagte sie dann hastig. Ja, allerdings, den könnte ich verlieren — und das darf nicht sein.“

Sie legte ihre Hand an die Stirne, als dächte sie nach.

„Helene, du hast einen Trauschein? Du bist gewiß und wahrhaftig verheiratet?“ jubelte Arnold. „Du hast dich nicht so ganz betrogen lassen?“

Wie bestürzt trat Helene vor seinem Ungefühle zurück, und ihre blauen Augen sahen ihn erstaunt an.

„Du hieltest mich für nicht verheiratet?“ fragte sie, und eine hohe Röthe färbte ihre Wangen. Dann eilte sie plötzlich in das anstoßende Gemach, und Arnold hörte das Knittern von Papier. Sie schien nach etwas zu suchen, immer hastiger und hastiger wühlten ihre Finger, und

Die belgischen Ultramontanen

haben einen schweren Schlag erlitten. Das neue Schulgesetz unterbindet die Schlagader der klerikalen Propaganda und macht die Anstrengungen begreiflich, mit welchen man das Zustandekommen des betreffenden Gesetzes zu verhindern suchte. Als nun in letzter Stunde, als es sich nur noch um die königliche Unterschrift handelte, Placate aufgefunden wurden, in welchen das Leben des Königs für den Fall bedroht war, als er dem neuen Gesetze die Sanction erteilen würde, war es leicht begreiflich, daß sich der Verdacht der Urheberchaft dieses Schredmittels gegen die Ultramontanen lehrte. Ein fester Anhaltspunkt war aber erst gewonnen, als ein gewisser Vanhamme, ein bekannter Wahlagent der Klerikalen, unter der Beschuldigung verhaftet werden konnte, die in Rede stehenden Placate angeschlagen zu haben. Wie man nämlich aus Brüssel vom 19. d. meldet, ist Vanhamme nicht nur geständig, daß ihm zur Last gelegte Verbrechen begangen zu haben, sondern hat auch Personen des Jesuitencollegiums in der Ursulinerinnengasse namhaft gemacht, von welchen er den Auftrag zur Affigierung der Drohschriften erhalten haben wollte.

Infolge dessen wurde eine gerichtliche Hausdurchsuchung im Jesuitencollegium vorgenommen, welche zur Verhaftung eines Bibliothekars der Jesuiten führte. Wir geben diese Meldung ohne jeden Commentar, sind aber völlig überzeugt, daß die Thatfachen allein vollständig hinreichen, um für den Fall ihres Nachweises nicht nur Grund und Veranlassung zur Verbannung der Jesuiten aus Belgien zu geben, sondern auch die Opposition gegen jenen Artikel des französischen Schulgesetzentwurfes zum Schweigen zu bringen, welcher dem gesetzlich nicht concensfionierten Jesuitenorden den Unterricht der Jugend verbietet.

In den nächsten Tagen werden in Pest die Berathungen zwischen den Vertretern der österreichischen und der ungarischen Regierung wegen der Zollvereinigung mit Dalmazien, Istrien, Bosnien und der Herzegowina wieder aufgenommen werden. Von Seite des Handelsministeriums wird Hofrath Bajaut und Sectionsrath Baron Kalchberg nach Pest entsendet. Es handelt sich um die Berathung der

endlich hörte er sie einen schweren Seufzer ausstoßen.

Helene trat wieder in das Gemach, ihre Augen leuchteten, und triumphierend hielt sie ein Papier hoch empor.

„Da, Arnold, lies,“ sagte sie athemlos, „ich habe das Papier noch keinem Menschen anvertraut als dir, selbst „ihm“ nicht. Und er wollte es haben,“ fuhr sie, wie zu sich selbst redend, fort, während Arnold mit strahlendem Gesichte den richtig ausgefertigten Trauschein durchlas, „er meinte, es wäre in diesen unruhigen Zeiten besser in seinen Händen aufgehoben, man könnte nicht wissen, was einmal geschehe. Er wollte mich sicher stellen,“ fügte sie wild aufschreiend hinzu, „ja dann wäre ich sicher gewesen.“

„Helene, jetzt bin ich vollkommen beruhigt, du bist stärker gewesen, als ich dich hielt, nun kann in der That noch alles gut werden. Mit diesem Trauschein will ich dem Elenden gegenübertreten und ihn zwingen, dich und deinem Kinde die rechtmäßige Stellung einzuräumen. Ja, bei Gott, das will ich! Helene, jetzt folge mir sogleich, vertraue dich mir nur ganz an.“

„Das wollte ich, Arnold, wenn du nicht dadurch gefährdet wärest. Ein Mann, der so handeln kann, ist zu allem fähig. Nein, ich habe einen andern Plan. Hat dich jemand eintreten sehen bei mir?“

„Ich glaube nicht — das Haus schien mir wie ausgestorben.“

(Fortsetzung folgt.)

zahlreichen administrativen Maßregeln, welche durch die Zollvereinigung erforderlich sind, und um die Beilegung der in dieser Richtung zwischen Oesterreich und Ungarn noch schwebenden wichtigen Differenzen. Die österreichische Regierung will die Zollverwaltung der Landesregierung überlassen, die ungarische strebt dagegen eine administrative Theilung der besagten Länder an, so daß es dann Oesterreich und Ungarn freistünde, die Zollorgane für ihre Gebiete frei zu wählen. Daß durch die Genehmigung des ungarischen Projectes die unheilvollen Consequenzen des Dualismus auch auf Bosnien übertreten würden, braucht wol nicht besonders betont zu werden. Doch ist es offenbar Ungarn darum zu thun, schon durch die Theilung des Occupationsgebietes zu verhindern, daß nicht durch letzteres eine außerhalb des Dualismus stehende Ländergruppe geschaffen werde, die ihren Einfluß eventuell auch auf die dualistische Gestaltung des übrigen Oesterreichs geltend machen könnte.

Vermischtes.

— Die Josefs-Akademie. In maßgebenden Kreisen scheint man mit dem Gedanken umzugehen, die vor wenigen Jahren aufgehobene Josefs-Akademie in Wien zu reactivieren. Erzherzog Albrecht soll den Befehl erteilt haben, genaue Erhebungen zu pflegen, wie dem so fühlbaren Mangel an geschulten Militärärzten am besten abgeholfen werden könne, ob durch Errichtung von Convicten, in welchen die Zöglinge den Unterricht an der Universität vom ersten Jahrgange der Medizin bis zur Promovierung erhalten sollen, oder durch Errichtung einer eigenen Schule nach dem Muster der ehemaligen Josefs-Akademie.

— Ein Rivale des Laibacher neuen Habakuk ist das klerikale „Vorarlberger Volksblatt“, welches darüber Aufschluß gibt, warum Prinz Louis Napoleon von den Zulus getödtet wurde. Das Unglück passierte dem jungen Manne deshalb, weil Napoleon I. und Napoleon III., die nächsten Verwandten des Prinzen, aufgehört haben, Beschützer der weltlichen Herrschaft des Papstes zu sein. Die Lösung der Frage ist eine überraschend einfache. Man wundert uns aber, was die Zulu mit dem jungen Prinzen gemacht hätten, wenn er kein Napoleonide, sondern der Nachkomme eines jener sieben unehelichen Kinder des Papstes Innocenz VIII. gewesen wäre, denen ihr allerheiligster Papa zu Geld und Stellen verhalf. Ohne Zweifel weiß irgend ein Gottesgelehrter des Bregenzer „Volksbl.“ auch hierüber Bescheid.

— Pflichtvergessenheit? Der h. Alexius, dessen Festtag auf den 17. Juli fällt, gilt in Tirol als der Schutzpatron gegen das Erdbeben. An seinem Namenstag wird auch alljährlich zu Innsbruck eine Prozession abgehalten, um ihn zu bitten, daß er die Erde nicht erbeben lasse. Auch heuer wurde diese Prozession abgehalten; an demselben Tage hatte aber auch, wie das „Innsbrucker Tgl.“ meldet, die Hauptstadt Tirol ihr Erdbeben.

— Im Juli erfroren. Aus Hohenelbe wird dem „Tr. Wochenbl.“ gemeldet: Die letzten vierzehn Tage zeichneten sich durch eine, namentlich im Hochgebirge, wo es fast täglich hagelte und schneite, fühlbare Kälte aus. In dem hochgelegenen Keilbauden starb ein Baudenbewohner — den Erfrierungstod.

— Ein Brief Plou-Plous. Prinz Joseph Jerome, welcher bekanntlich die Einladung der Kaiserin Eugenie zu einem Besuche nur deshalb ablehnend beantwortet hatte, um nicht aus seiner Reserve betreffs der bonapartistischen Erbfolgefrage heraustreten zu müssen, hat an die unglückliche Mutter schon am 26. v. M. nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Madame! Soeben wohnte ich dem zu St. Augustin für meinen tapferen und unglücklichen Vetter celebrierten Gottesdienste bei. Ich bin tief bewegt und lege Werth darauf, Eurer Majestät die Gefühle schmerzlicher Sympathie auszudrücken, von denen ich für Sie durchdrungen bin.“

— Eine russische Jeanne d'Arc. Welcher Mittel sich die nihilistische Partei bedient, um ihre Ziele zu erreichen, darüber gibt ein diesertage vor dem Kiener Strafgerichte durchgeführter Prozeß einen abscheulichen Aufschluß. Die Angeklagte war ein junges, sehr hübsches Mädchen, Namens Idalia Polkheim. Wie der Staatsprocurator ausführte, war die Genannte über Befehl der nihilistischen Verschwörung die Geliebte eines 80jährigen reichen Gutsbesizers im Kursker Gouvernement, damit sie nach Erlangung des Vertrauens seitens des letzteren diesen vergifte und hierauf zugunsten der gemeinsamen Sache seine Kapitalien raube. Die Angeklagte hat sich ihrer Aufgabe buchstäblich entledigt, und das Verbrechen blieb zwei Jahre hindurch unentdeckt. Später wurde derselben Polkheim der Auftrag erteilt, Geliebte eines gewissen Sorionow zu werden, weil dieser nur unter dieser Bedingung der Verschwörung beizutreten sich bereit erklärte. Schließlich erging an die Angeklagte der Befehl, sich in die Wachtstube des Kiener Gefängnisses in der Nacht zu begeben und dort durch ihre Reize die Wachsamkeit der Wache, welche aus zwanzig Soldaten bestand, einzuschläfern, um dadurch die Flucht dreier politischer Verbrecher zu ermöglichen. Das Wagnis, nämlich das Zubringen der Nacht auf der Wachtstube, bezahlte die Angeklagte mit zweimonatlicher schwerer Krankheit, aber auch diesmal hat sie den ihr zutheil gewordenen Auftrag erfüllt. „Ob dieser „Verbrechen“ — sagt der Procurator — „wurde sie zur Heldin, zur russischen Jeanne d'Arc proclamirt!“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Personalnachrichten.) Herr Adolf G. Stirner, bisher Supplent des k. k. Gymnasiums zu Laibach, wurde zum Lehrer am Gymnasium in Krainau ernannt. — Dem aus Pölland in Krain gebürtigen Schüler der Sepiaschule an der k. k. Akademie der bildenden Künste wurde vom dortigen Professorencollegium für seine Leistungen ein Preisstipendium zuerkannt.

— (Ablösung der Collectur.) Nach Meldungen Wiener Blätter dürfte sich unter den Vorlagen für die nächste Landtagsession auch ein Antrag auf Ablösung der Collectur befinden. Wie wenig diese mittelalterliche, ganz dem Geiste des Zehentstystems entsprechende Abgabe mit den Institutionen unserer Zeit übereinstimmt, haben wir nicht besonders hervorzuheben. Ebensovienig dürfte sich ein Geistlicher finden, welcher in dem Ab sammeln der Naturalabgaben von Haus zu Haus eine besondere Förderung der Autorität seines Amtes erblickte. Von einer sachlichen Opposition gegen die Aufhebung der Collectur kann daher keine Rede sein, und dürfte daher nur ein Widerspruch von Seite jener Pfarrherren zu gewärtigen stehen, welche bei Ablösung der bisherigen Naturalabgaben eine materielle Einbuße befürchten. Doch kann eine solche vom reinsten Egoismus dictierte Opposition dort nicht berücksichtigt werden, wo es sich darum handelt, eine mit der Würde des Klerus so wenig zu vereinbarende und dabei ganz unzeitgemäße und zu vielerlei Unzuträglichkeiten führende Institution zu beseitigen.

— (Ausstellung in Adelsberg.) Die von der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft heuer für Innerkrain in Aussicht genommene Rindvieh-Ausstellung und Prämierung wird, einem Beschlusse des Centralauschusses zufolge, am 6. Oktober in Adelsberg stattfinden.

— (Zur Kartenkunde Krains.) Die erste Karte, welche unser Vaterland in sich begreift, ist wol die in einer Copie des Mittelalters uns erhaltene römische Karte Peutingers aus dem Jahre 302 n. Chr. Es ist keine Karte im geographischen Sinne, sondern eine Art „Militär-Marschroutenkarte“, welche ohne Rücksicht auf Dagenverhältnisse und Weltgegenden, hauptsächlich die Marsch- oder Reifestationen mit Angabe der Di-

stanzenerklich macht. Wir finden auf dieser Karte: Emona (Laibach), Nauportus (Oberlaibach), Dogaicum (Voitsch), Acervone (St. Veit bei Sittich); den Savelfluß. Ergänzt werden die Angaben dieser Karte durch spätere Reisetagebücher (Itinerarien) eine Art Bäder der römischen Kaiserzeit. Auf der Weltkarte des Venetianers Marino Sanudo (erstes Decennium des 14. Jahrhunderts), welche die Länder nur in großen Zügen verzeichnet, be- rührt es uns angenehm, über dem roh gezeichneten Alpengebirgsstock zu lesen: „Carniola“. Als die nächste bekannte Karte Krains würde sich dann die in diesen Blättern bereits erwähnte vom Jahre 1569 (Wolognius Balterius, ebenfalls ein Venetianer) anschließen.

— (Erledigte Lehrerstellen.) An der vierklassigen Volksschule zu Birkitz die vierte Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 400 fl.; an der neu zu eröffnenden einklassigen Volksschule zu Gereuth die Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 450 fl. und Naturalquartier; an der ein- klassigen Volksschule zu Grahovo die Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 450 fl. und Naturalquartier; an der dreiklassigen Volksschule zu Sairach die dritte Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 400 Gulden, bisher versehen durch eine Aushilfslehrerin; an der einklassigen Volksschule zu Schwarzenberg die Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 350 fl. und Naturalquartier, bisher versehen durch einen Aushilfslehrer; an der Volksschule zu Oberloitsch die Lehrerstelle mit dem Jahresgehalte von 500 fl. und Naturalquartier. Die Gesuche für alle namhaft gemachten Stellen sind bis längstens 20. August im vorgeschriebenen Wege der vorgesetzten Schulbehörde bei dem Bezirkschulrathe Voitsch einzubringen.

— (Amtsdienestelle) bei der k. l. Landesregierung in Laibach mit dem Jahresgehalte von 250 fl. und 62 fl. 50 kr. Activitätszulage ist zu be- setzen. Gesuche bis 23. August bei dem k. l. Landes- präsidium für Krain.

— (Pontebabahn-Eröffnung.) Die Bahnstrecke Chiussaforte-Ponteba wird über minist- rielle Weisung am 25. Juli eröffnet und dem Ver- lehr übergeben werden.

Aus Cilli wird vom 16. d. über einen vor den dortigen Geschwornen durchgeführten Verun- treuungsprozeß gegen den 56 Jahre alten, früheren Hauptsteueramtscontroller von Pettau, Alois Bre- gant, berichtet. Derselbe hatte nämlich über die beim Steueramte eingehobenen Gemeinde-Umlagen gefälschte Quittungen liquidirt, die Gelder bei dem als Kassier fungierenden Steueramtsadjuncten be- hoben und für sich verwendet. Auf diese Weise eignete er sich die für die Gemeinden St. Paul bei Pragwald, Kostreinitz, Dobrava, Sternstein und Greis verrechneten Beträge in der Gesamtsumme von 950 fl. zu. Die Erhebungen und Zeugenaus- sagen stimmten mit dem Geständnisse des alten, durch die Last der Schuld gebrochenen Mannes überein, daher der Gerichtshof denselben nach dem Verdicte der Geschwornen nicht wegen des Verbrechens der Amtsveruntreuung, sondern wegen des Verbrechens des Betruges mit Berücksichtigung vieler mildernden Umstände zu einer 15monatlichen Kerkerstrafe ver- urtheilte.

Aus Klagenfurt liegt ein Bericht über die letzte Bürgermeisterkonferenz des Bezirkes der kärnt- ner Landeshauptstadt vor, in welcher unter anderem auch der Gesekentwurf betreffs Organisation des Sanitätsdienstes in den Gemeinden zur Sprache kam. Nach eingehender Berathung der einzelnen Paragraphen der Gesekvorlage sprach sich die Ma- jorität gegen dieselbe aus, weil bei Einführung eines darauf basirten Gesekes die Gemeinden von neuen Auslagen getroffen, die Geschäfte bei den Gemeinden erschwert und ferner durch die Sanitätskommission überflüssige Apparate geschaffen würden. Ferner

wurde betont, daß der Nutzen des projektirten Ge- sekes mit dessen Lasten in keinem richtigen Ver- hältnisse stehe.

Literarisches.

Durch die uns vorliegende zweite verbesserte Auflage des Werkes „Darstellung der Tex- til-, Hautschul- und Lederindustrie mit Rücksicht auf Militärzwecke von Josef Hausner (Wien 1879, Manz'sche Hof-Verlags- und Uni- versitätsbuchhandlung) ist der beste Beweis für die Brauchbarkeit eines Buches gegeben, das schon bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1875 die Auf- merksamkeit aller Fachleute erweckte. Originelle und übersichtliche Anordnung des äußerst reichhaltigen Stoffes zeichnen das mit 505 Holzschnitten, 3 litho- graphischen Tafeln und einer Tabelle versehene Werk aus, dessen elegante Ausstattung bei verhält- nismäßig niedrigerem Preise (6 starke Hefte Lexikon- format à 60 kr.) der erwähnten Verlagsbuchhand- lung zur größten Ehre gereicht. Was den Inhalt des Buches selbst anbelangt, so hat darin, wie schon im Titel ersichtlich gemacht, besonders die Darstel- lung der für den Militärbedarf bestimmten Gegen- stände eine detaillierte Erörterung gefunden. Doch beschränkt sich der Verfasser nicht bloß auf die Fabrication der betreffenden Uniformierungsobjekte, sondern gibt auch die beachtenswerthen Winke in Bezug auf die Wahl und Probe der Rohstoffe, was gewiß jedermann willkommen sein wird, der, sei es nun als Lieferant oder Uebernehmer von Uniformierungsgegenständen für das Arzar, ein In- teresse daran hat, alle Einzelheiten ihrer Erzeu- gung vom Einkaufe des Rohmaterials angefangen bis zur Uebernahme der lieferfähigen Ware kennen zu lernen.

Witterung.

Laibach, 21. Juli.
Früher Tag, schwacher D. Wärme: morgens 7 Uhr + 16.1°, nachmittags 2 Uhr + 19.5° C. (1878 + 25.4°; 1877 + 24.3° C.) Barometer im Fallen, 728.74 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 18.4°, das gestrige + 20.5°; beziehungsweise um 1.0° unter und 1.1° über dem Normale.

Angekommene Freunde

am 19. Juli.

Hotel Stadt Wien. Köfler, Commis, Steyer. — Dr. Rosner, Prof., Br.-Neustadt. — Murgel, k. l. Steuer- amts-Controller, Krainburg. — Reichel, Troyer, Popper, Verberber, Stein und Seidel, Kiste, Wien. — Frankl Johann, Kfm., und Frankl Georg sammt Frau, Ugram. — Waizl, k. l. Oberst, Triest. — Drossi, Kfm., Pola. — Rainer, Kfm., Klagenfurt. — Köfler, Kfm., Budapest.
Hotel Elefant. Hohn, Privatier, und Kohn Lucia, Wien. — Weiner, Budweis.
Möhren. Kofert, Bijo. — Mayer, Fiume. — Cristof, Rudolfswerth. — Kastelle Maria, Triest.
Bairischer Hof. Urbanec, Beamter, Pettau.

Am 20. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schump, Artillerie-Oberleutnant, f. Fran, und Leban, Kfm., Triest. — Corini, Dr. der Med., Idria. — Essinger, Kfm., und Popper, Banquier, Wien. — Maurer, Holzsm., Untertraun. — Hausner, Kfm., Klagenfurt. — Paale, Kfm., Bradfort.
Hotel Europa. Freiherr v. Pilat, Konjul, Venedig. — Premru, Militärkaplan, Serajevo. — Schmidt, Beamter der Südbahn, Wien.
Hotel Elefant. v. Hajnal f. Gemahlin, Fiume. — Thal- ler f. Familie, Triest. — Wenzel, Direktor, Görlik. — Schrader, Kfm., Nürnberg. — Wirtinger, k. l. Oberst- lieutenant-Auditor, und Brügemann, Kfm., Graz. — Schmidt, Ugram. — Neumann, Kaufm., und Glüd, Reis., Wien. — Stufca, Cooperator, Treffen. — Rotter, Steuereinnnehmer, Gurtfeld.
Bairischer Hof. Biviani, Kaufm., Verona. — Malcher, Bahnbeamter, Narburg. — Nobie, Lahovo.
Kaiser von Oesterreich. Strabl, Cilli.
Möhren. Egan Antonia und Perazzo Luigia, Triest. — Macel, Laibach. — Harner, Reichenberg.

Verstorbene.

Den 18. Juli. Anton Skovnik, k. l. Hauptmanns- sohn, 3 J., Polanastraße Nr. 6, Diphteritis. — Edmund Terpin, Privatiersohn und Realschüler, 16 J., Alter Markt Nr. 28, Diphteritis. — Maria Gale, Tischlers- tochter, 9 Mon., Triesterstraße Nr. 27, Durchfall mit Fraisen.

Den 19. Juli. N. Wibmar (nothgetauft), Haus- besitzerstochter, 1/2 Stunde, Borort Schwarzdorf Nr. 18, Le- bensschwäche. — Katharina Oven, Köchin, 48 J., Frosch- gasse Nr. 5, Lungenschwäche. — Franz Macel, Sträf- ling, 18 J., im Strafhause Rajstegasse Nr. 12, Herzbeutel- Entzündung.

Im Zivilspitale:

Den 19. Juli. Ursula Godina, Magd, 19 J., Lungentuberculose.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 19. Juli.

Weizen 6 fl. 63 kr., Korn 4 fl. 39 kr., Gerste 3 fl. 57 kr., Daser 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 4 fl. 39 kr., Kukuruz 4 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 20 kr. per 100 Kilogramm; Bisciten 7 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinsefett 70 kr., Speck, frischer 56 kr., gesalchter 60 kr., Butter 72 kr. per Kilo- gramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 64 kr., Schöpfenfleisch 34 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 60 kr., Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 24. Juli 1879 stattfindenden Si- citationen.

3. Feilb., Bičak'sche Real., Neudirnabach, BG. Adels- berg. — 1. Feilb., Kobacic'sche Real. ad Feistenberg, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Dernovšek'sche Real., Pri- stavca, BG. Sittich. — 1. Feilb., Prosen'sche Real., Pri- stavca, BG. Sittich. — 1. Feilb., Korevc'sche Real., Male- dule, BG. Sittich. — 2. Feilb., Obivc'sche Real., Lome, BG. Idria. — 1. Feilb., Koloncic'sche Real., Zagorica, BG. Sittich. — 1. Feilb., Razberk'sche Real., Sittich, BG. Sittich.

Kostort in Graz

für Studierende bei einer honetten Familie aus Krain. Bedingungen billigst. Näheres in Glontini's Buch- handlung. (335) 2—1

In einer österreichischen Provinzhauptstadt ist ein
Nürnberger- und Galanteriewarengeschäft,

1865 gegründet, im besten Betriebe, wegen Kränklichkeit des Eigentümers zu verkaufen. Activa und Passiva sind keine zu übernehmen. Kapital zur Anzahlung 12,000 fl. B. erforderlich. Anfragen sind unter der Chiffre C. 3277 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Wien zu richten. (333) 2—2

Wiener Börse vom 19. Juli.

Allgemeine Staats- schuld.	Weib	Ware	Weib	Ware
Papierrente	67.05	67.15	Nordwestbahn	127.50 128. —
Silberrente	69.10	68.20	Rudolfs-Bahn	134.25 134.50
Goldrente	78.70	78.80	Staatsbahn	279.75 280. —
Staatsloose, 1854	116.50	117. —	Südbahn	87. — 87.25
„ 1860	126.50	126.75	Ung. Nordostbahn	127.25 127.75
„ 1860 zu	100 fl.	129.25 129.75		
„ 1864	158. —	158.50		
			Pfandbriefe.	
			Ebenkreditanstalt	
			in Gold	115.25 115.50
			in österr. Währ.	100. — 100.25
			Nationalbank	101.65 101.75
			Ungar. Bodencredit	101. — —
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96.50 96.75
			Ferd.-Nord. i. Silber	104.75 105. —
			Franz-Joseph-Bahn	98.25 98.50
			Galiz.-Ludwigw. i. C.	102.50 103. —
			Öst. Nordwest-Bahn	95.70 96. —
			Siebenbürger Bahn	71.80 72. —
			Staatsbahn, 1. Em.	168. — 168.50
			Südbahn à 3 Pers.	119.25 119.75
			„ à 5	101. — 101.25
			Prioritätsloose.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	168.75 169. —
			Nationalbank	18.50 19. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 272.70
			Nationalbank	828. — 829. —
			Actien v. Transport- Unternehmungen.	
			Alföb.-Bahn	138.75 139. —
			Donau-Dampfschiff	580. — 581. —
			Elisabeth-Westbahn	184.75 185. —
			Ferdinands-Nordb.	2192 2197
			Franz-Joseph-Bahn	146. — 146.50
			Galiz. Karl-Ludwigw.	236.75 237. —
			Leoben-Gyermowig	136.25 136.50
			Leob.-Weißbach	581. — 583. —
			Actien v. Banken.	
			Kreditanstalt f. P. u. W.	272.60 27